



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Westfalens Tierleben in Wort und Bild

Die Vögel

Landois, Hermann

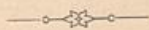
1886

5. Familie. Meisen, Paridae.

urn:nbn:de:hbz:466:1-34886

schwänze erschienen, so daß ganze Körbe und Kiepen voll als Krammetsvögel auf dem Markte feilgeboden und zu 10–12 Groschen das Dutzend verkauft wurden. In späteren Jahren hat Rud. Koch nur ab und zu einzelne wenige Exemplare erhalten, so Januar und Februar 1883 aus Bevergern 9 und von Winterberg 3 Stück. In der Mitte der 40er Jahre, wahrscheinlich in dem strengen Winter von 1844 auf 45 erinnert sich Tenckhoff in einem Garten der Stadt Münster auf einem Birnbaum, durch leise Pieptöne aufmerksam gemacht, eine Gesellschaft von etwa 10 dieser Vögel gesehen zu haben, deren Anblick ihn natürlich in die höchste Verwunderung setzte.

Schön sind diese seltenen Wintergäste, aber steif und stumm, dreist und dumm in ihrem Verhalten und Betragen, wie wenn der grausame Frost, dem sie in ihrem Heimatgebiete rings um den Nordpolarkreis ausgesetzt sind, ihre geistigen Fähigkeiten abgestumpft, ihre Nahrungsgier aber geschärft habe. An seinem Gefieder ist eben der Umstand merkwürdig, daß die Spitzen der Armschwingen in breiten roten Plättchen endigen; bei alten Exemplaren finden sich derartige siegellackfarbige Plättchen auch an der Spitze der Schwanzfedern. Sonst ist die Färbung des kaum stargroßen Vogels zart rötlichgrau, unten reiner als oben, die Spitzen der Handschwingen und des Schwanzes gelb. Auf dem Kopfe sind die Federn zu einem Häubchen verlängert. Die Nester stehen meistens in mehreren Exemplaren zusammen auf Krüppelkiefern im kalten Lappland und sonst dort oben herum. Die hell blaugrünen Eier mit einigen schwarzen Punkten und wenigen kleinen Flecken sind mit keiner inländischen Art zu verwechseln, aber es wird wohl kaum Einer unserer Leser in die Lage kommen, solche zu finden.



5. Familie. Meisen, Paridae.

Die Kohlmeise, *Parus major* L.

Ist die größte (L. 13,7 cm; S. 6 cm) unter dem kleinen, ewig beweglichen und überaus nützlichen Volke unserer Meisen, welches in vielerlei Arten Wald und Feld, Busch und Baum, Acker und Garten, Berg und Thal bewohnt und belebt, und sie ist durch unser ganzes Gebiet häufiger Stand- und Strichvogel. In Laubholz-, Nadelholz- und in gemischten Wäldern, in der Ebene wie im Gebirge gleich gern lebend, durchhüpft dieser geschickte Turner mit dem gedrungenen Körper das ganze Jahr hindurch in den gewandtesten und lebhaftesten Bewegungen die dünnen Baumzweige und sucht, die hohen Baumwipfel meidend und mehr dem Erdboden nahe,

nach Insekten und deren Eiern, Larven und Puppen. Kopfüber, kopfunter gehts mit Hilfe der stämmigen, krummkralligen Füße am Baume hin und her; in jeder Stellung pickt sie mit ihrem kurzen, kegelligen Schnabel, dessen Firste schwach gekrümmt ist, nach ihrer Nahrung. Rud. Koch sah im Sommer 1878 alltäglich ein Kohlmeisenpaar in den Birnbaum seines Gartens kommen und sich dort die haarigen Raupen von *Porthesia chrysoorrhoea* herausholen, denen vor dem Verzehren die Haare mit großer Geschwindigkeit ausgerupft wurden.

Schon vor Beginn des Frühlings hören wir ihren hellen Ruf: „Spinn dicke, spinn dicke“ oder im Eifer ein heftiges Tettern. In hohlen Weiden, Apfelbäumen, oft auch in Pumpenröhren auf den Bauernhöfen legen sie ihre Nester an und da hinein nicht weniger als zweimal 10–15 weiße, kräftig rotspunktigte Eier. Rud. Koch fand Nester dieser Art mehrmals in leerstehenden Bienenkörben; bei Paderborn stand ein Nest in der Pumpe einer ländlichen Besizung, und die Alten scheuten sich nicht, obwohl die Pumpe fortwährend im Gange war. Das Nest ist ziemlich groß, besteht aus Hälmchen, Würzelchen und Moos, und ist inwendig mit Federn, Wolle und Haaren warm ausgefüttert. Und alle die auskommenden kleinen Schnäbelchen wollen mit Käupchen und andern Insektenlarven fleißig gefüllt sein, ehe die Jungen imstande sind, die nutzbringende Aufräumung unter dem schädlichen Geschmeiß selbständig aufzunehmen, bis der Winter ihnen diese Nahrungsquelle häufig verschließt und sie zwingt, Sämereien zu verzehren oder Knochen, Fleisch- und Speckreste in der Umgebung der menschlichen Wohnungen aufzusuchen und abzupicken. Das Hacken und Zerhacken ist ihnen aber so sehr zur zweiten Natur geworden, daß sie auch andere Vögelchen angreifen und, wenn es geht, ihnen das Gehirn ausspicken. In der Winterszeit streichen ihrer viele in Gesellschaft von andern Meisen, Goldhähnchen, Spechtmeisen, Baumläufern zc. umher, und wo solche Scharen in unsere öden, verlassen und verschneiten Gärten einfallen, da giebt es für kurze Zeit ein überraschend reges Leben und Treiben.

Das reichliche, fein- und langzerschlitzte Gefieder ist auf dem Unterrücken gelbgrünlich, der Bürzelblaugrau; Wangen und Schläfen sind weiß, die Unterseite gelb, Kehle und ein Längsstreifen auf der Brustmitte schwarz. „Wenn auch, schreibt Schacht, fast alle Meisen Höhlenbrüter sind, so erwählen sie sich zu ihren nächtlichen Ruheplätzen nicht immer Baumhöhlen, sondern ihrer viele beziehen auch die blätterdichten Kronen von jungen Hain- und Rotbuchen, selbst Hecken und Gebüsch, vor allem aber Nadelkiefern. Die Kohlmeise fand ich viel in Höhlungen alter Kopfweiden, aber immer nur einzeln schlafend. Auch in Brutkasten übernachteten sie gern.

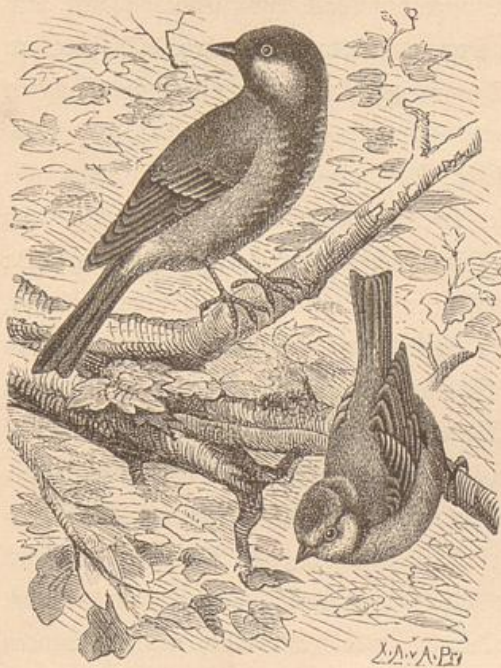
Kleine Gesellschaften, die im Herbst und Winter den Wald durchziehen, schlafen gern in jungen Buchenpflanzungen, auch in den Kronen der Kopfhainbuchen. Die übrigen Meisenarten, wie Blau-, Sumpf- und Tannenmeisen verbergen sich zur Nachtzeit am liebsten im Nistengrün.“

Es ist gewiß eine auffallende Thatsache, daß die Kohlmeisen, wie auch alle übrigen Meisen, eine so große Anzahl Eier legen und ebenso viele Nachkommen groß ziehen, während man doch keine Zunahme dieser nützlichen Vögelchen bemerkt. Da sie aber als Standvögel auch zur strengen Winterszeit unsere Gegend nicht verlassen, werden sie durch die Unbilden des Winters stark dezimiert. Die winzigen Insekten und deren Eier in den Rindenritzen und Spalten werden oft genug von einer Eisfruste überzogen und den hungernden Meisen unzugänglich gemacht. Wie viele mögen so vor Hunger umkommen! Man kann aber manche Meise vor dem Hungertode retten, wenn wir, ihre Vorliebe für Speck, Talg und Käse fennend, eine Speckschwarte, eine Talgkerze oder die Hälfte von Wallnüssen an einen Bindfaden befestigen und dieses Futter in einen Baum oder direkt vor unser Stubenfenster hängen. Dann hat man die Freude, die geschickten Turner an dem Bindfaden sich anklammern und den Leckerbissen benaschen zu sehen. Mag das Futter hin und herbaumeln, die Meise läßt sich nicht stören. Die so vor dem Hungertode geretteten Vögel erweisen sich bei milderer Jahreszeit dafür sehr dankbar, indem sie unsere Gärten von den lästigsten und schädlichsten Insekten säubern. Und weil sie gerade den Eiern der Insekten aufs eifrigste nachstellen, nützen sie noch mehr als manche andere korbtierraffende Vögel, welche auf größere Insekten selbst angewiesen sind.

Die Tannenmeise, *Parus ater* L.,

(L. 10,8 cm; S. 4,8 cm) (Fig. 10),

ist nur eine kleinere, unschönere Ausgabe unserer Kohlmeise; was bei letzterer grün, ist bei ersterer grau, und was die Kohlmeise gelb hat, ist bei jener weißlich. Im besondern ist der Rücken bläulichgrau, der Bürzel rostgrau; die Unterseite weißlich, Kopf und Hals schwarz; ein großes Feld auf den Wangen und ein Längsfleck am Nacken weiß. Die Schwanzfedern erscheinen einfarbig aschgrau. Für unsere Fauna ist die Tannenmeise ein Zukömmling, der in der Gegend um Münster erst 1843 oder 44 bemerkt wurde, von da ab sich immer öfter zeigte und jetzt in fast allen Kiefern- und Nichtenwäldungen als Brutvogel zu finden, wegen seiner kolossalen Insektenvertilgung aber als wahrer Wohlthäter der Wäldungen hoch willkommen zu heißen ist. In



Tannenmeise und Blaumeise. (Fig. 10.)

Paderborn hat sie Tenschhoff nur als Passanten in einigen Fällen und zwar nur in kleinen Trupps zu 3—5 kennen gelernt; als Brutvogel ist sie ihm dort nicht bekannt geworden. Bei Seppenrade nach Nopto vor 1860 ganz unbekannt, brütet die Tannenmeise jetzt in den Fichtenanlagen des Borkenberges, wenn auch nicht häufig. Vom Februar ab hört man schon ihre sanfte Lockstimme „Situiti“, welches etwas moduliert auch ihren Gesang ausmacht. Dann legen sie in der von ihnen erweiterten Höhlung eines alten Stockes meist nahe am Boden oder wohl gar in der Erde, in einem mit Moos oder Gräsern umgebenen Loch ihr Nest an und bebrüten darin 6—10, denen

der Kohl- und Haubenmeise gleichgefärbte, nämlich weiße, rotpunktirte Eier. Im Jahre 1871 nistete in der Nähe von Schachts Wohnort ein Pärchen wenigstens 2 m tief zwischen mächtigen Sandsteinfelsen und brachte daselbst glücklich zwei Bruten auf. Mit ihren Jungen beginnen sie dann schon im September umherzuschweifen, und auf diesen Streifereien in Kiefern- und Lärchenwäldungen verzehren die Vögelchen massenweise die in Säckchen aufgehängten Larven der Lärchenmotte, *Tinea laricella*. Sie durchsuchen am liebsten die höheren Baumwipfel, während Kohl- und Haubenmeise mehr den Stamm und die niedrigen Zweige von ihren Verderbern reinigen.

Die Haubenmeise, *Parus cristatus* L.,

(L. 12 cm; S 4,3 cm),

deren Scheitel ein Häubchen aus schwarzen Federn mit weißen Rändern und Spitzen ziert, hat auf der Oberseite eine rötlichbraungraue, unten eine grauweiße Färbung. Sie findet sich als ein im ganzen Gebiete vorkommender, in der Ebene häufiger Brutvogel fast nur in Nadelholzwäldungen; bloß in der Streichzeit besucht sie auch solche Laubhölzer, welche zwischen Nadelwald liegen. Bei Paderborn kommt sie als Brutvogel sehr

selten vor, als Strichvogel hat Tendhoff sie einigemal beobachtet. So 1883 und 84 im Frühjahr nur in einem Exemplar und an einer und derselben Stelle; es war eine an der Eisenbahn sich lang hinziehende Dornhecke, die das Vögelchen mit unermüdllicher Sorgfalt auf und ab durchschlüpfte und absuchte. Dabei ließ es sehr oft seinen angenehmen, von andern Meisen es leicht unterscheidenden Lockton hören und hob und senkte dabei abwechselnd seine Haube. Die daneben sich hinziehende niedrige Tannenschonung besuchte es wenig. Es erschien äußerst zutraulich, aber nach 8 Tagen war es leider verschwunden. Man sieht diese Meise oft niedrig am Boden und sie sucht nicht bloß die dünnen, feineren Zweige nach Insekten ab, sondern sie klammert sich auch gern an alte Kiefernstämme, ja sie hüpfte oft spechtartig an der rauhen Borke hinauf, um die dort verborgene Insektenbrut herauszuhacken. Sie verrät ihr Dasein im düsteren Kiefernbestande durch ihren hellen Lockton „Zicklürrr,“ dem ein gedehntes „Täh, täh“ vorausgeht. Der Gesang ist unbedeutend. Diese Meise nistet am liebsten hinter losgelösten alten Rindenstücken; sonst steht auch das Nest, 1—4 m hoch, in Baumhöhlen, in verlassenen Eichhörnchen- und Elsternestern, oder auch in einer von einem Span oder von Borke bedeckten Astgabel. Es ist außen aus Moos und Flechten, innen aus Tierhaaren und Pflanzenwolle verfertigt und enthält 8—10 niedliche, zartweiße, rotpunktierte Eier, deren Flecken aber derber als bei den anderen Meisenarten und am stumpfen Ende franzartig gestellt sind.

Da sie sich täglich in einem kleinen Revier umhertreiben, so ist der Nutzen sehr groß, den sie in den Nadelforsten durch Vertilgung der schädlichsten Insekten leisten, und ist zu bedauern, daß durch die kleinen Raubtiere, besonders auch durch Sperber, Baumfalk und Merlin so sehr unter ihnen aufgeräumt wird, daß die Haubenmeisen trotz ihrer zwei Bruten sich doch nicht stark vermehren. Hoher Schnee und besonders starker Reifrost werden auch ihnen wie allen andern Meisen sehr verderblich.

Die Blaumeiße, *Parus coeruleus* L.,

(L. 12 cm; S. 5,4 cm) (Fig. 10),

auch „Pimpelmeiße“ genannt, wie Bolzmann schreibt, oder „Tintelmeiße,“ wie bei Paderborn alle kleinen Meisen heißen, ist die schönste unter den Waldmeisen, auf dem Kopfe, den Flügeln und dem Schwanz blau, auf der Unterseite gelb; ein weißes Band, von der Stirn bis zum Hinterkopfe reichend, begrenzt den dunkelblauen Scheitel, ein schwarzer oder blauschwarzer Bügelstrich geht durch die Augen, dazu sind die Wangen weiß und um den Hals trägt sie ein bläuliches Halsband. Die Schwingen sind

schiefer-schwarz, die hinteren blau mit weißer Spitze und Außenfahne. Die Schwanzfedern sind schön schieferblau; die Füße wie bei allen echten Waldmeisen bleigrau. Die Weibchen sind etwas weniger schön und die Jungen viel matter gefärbt.

Hier bei Münster ist sie auf den Landdörfern sehr gemein, ebenso bei Paderborn, und neben der Kohlmeise die häufigste: sie nistet vielfach in Baumlöchern, die sie nicht selten selbst erweitert, auch mit Vorliebe in den alten Hauspfosten, oft dicht an Fenstern und Thüren, und scheut die nächste Nähe der Menschen gar nicht. Niedriges Gebüsch mit hohen Laubhölzern auf feuchtem, fruchtbarem Boden ist ihr Lieblingsaufenthalt; gern auch lebt sie in den Obstpflanzungen, und oben in den höchsten Wipfeln der Eichen sucht sie ihre Insektennahrung, besonders den Eichenwickler (*Tortrix viridana*), und ist unter allen Meisen am geschicktesten im Klettern. Ihre Stimme, „Sie querneteth“ oder „Zirrer“ lautend, ist sanfter als der Triller der Haubenmeise. Sie ist wohl die nützlichste unter allen Meisen, weil sie so in unmittelbarer Nähe der Häuser und Gärten die Insekten und ihre Brut auch von den feinsten Zweigen ablieft. Sie treibt sich lieber im Laubwalde als im Nadelholz umher, im Herbst und Winter geht sie auch an Beerenferne, Sämereien und auch wie die Kohlmeise gern an Walnüsse, besonders gern aber an Fleisch kleiner Tierleichen sowie an Speck und Talg. Im Wesen und Betragen gleicht sie der Kohlmeise; sie ist ebenso betriebsam, gewandt, feck und fröhlich, fast ebenso neugierig und jähzornig wie diese. Auch sie macht zwei Bruten mit 8–10 weiß und rot punktierten Eiern. Auf dem Neste überfallen teilt sie tüchtige Schnabelhiebe aus, und die Alten wie die halberwachsenen Jungen zischen zu ihrer Verteidigung wie Schlangen.

Die Sumpfmeise, *Poecile palustris* L.,
(L. 11,5 cm; S. 4,8 cm),

welche oben fahlbraungrau, unten weißlich, an Scheitel, Nacken und Kehle schwarz und an Wangen und Schläfe weiß ist, wohnt möglichst in der Nähe von Wasser überall in den Wäldern unseres Gebietes und nistet zahlreich in den alten Baumstämmen der Wallhecken und Kopfweiden, besonders wenn dieselben an wasserhaltigen Gräben stehen. Sie lebt von allen Waldmeisen am tiefsten und am liebsten an sumpfigen, nassen Stellen, und unterscheidet sich in ihrem Betragen von jenen höchstens durch noch größere Beweglichkeit und durch das Revier, das sie sich für ihre Insektenjagd ausgewählt hat. Während nämlich die Kohlmeise in mittlerer Höhe der Bäume lebt, geht die Blaumeise sehr hoch in die Kronen hinein, und die Sumpfmeise treibt sich mehr im niedrigen Gestrüpp und im Unterholz herum; die Schwanzmeise endlich schwärmt

meist um die äußeren Zweige der Laubholzbäume. Die Eier der Sumpfmeise, von ähnlicher Anzahl wie bei der vorigen Art, sind von denen der Tannen- und Blau- meise schwer zu unterscheiden; auch sie brütet wie ihre Verwandten zweimal.

Es dürfte wohl noch selten beobachtet sein, daß Meisen überhaupt sich selbst nach Art der Spechte Höhlen in Baumstämmen ausmeißeln, weshalb wir einen bei Münster beobachteten derartigen Fall hier näher beschreiben wollen.

In der Nähe des Wassergrabens in unserem Schloßgarten stand eine Erle, deren Stamm 24 cm im Durchmesser hielt. In der größten Hälfte war der Stamm kerngesund und fest; nur an der einen Seite befand sich eine tiefer greifende morsche Stelle, von Rinde ziemlich entblößt, sonst glatt. Hier fing die Sumpfmeise an zu picken und zu meißeln, und zwar beobachteten wir sie bei diesem Geschäfte zuerst am 1. April 1885. Die Eingangsöffnung ist länglich oval, von oben nach unten gemessen 4 cm im Lichten, quer gemessen 2,5 cm; die Tiefe der ausgemeißelten Höhle beträgt 19 cm. Oben führt ein engerer Gang in die 13 cm breite Misthöhle. Diese für den kleinen Vogel so gewaltige Arbeit wurde in 3 Wochen fertig gestellt, denn am 21. April trug die Meise das erste Nestmaterial herbei und legte einige Tage später die ersten Eier.

Die Schwanzmeise, *Acredula caudata* L.,

(L. 14,4 cm; S. 8,7 cm),

durch einen den Körper an Länge übertreffenden, stufigen abgeschragten Schwanz ausgezeichnet, schildert uns Bolzmann als durchaus nicht blutgierig, wie die andern Wald- meisen, sondern als ein immer munteres, reges, lebendiges und fröhliches, dabei auch zutrauliches Vögeln, dessen Lockton ein pfeifendes „Titi,“ dessen Plauderton ein zwit- scherndes „Sit“, dessen Warnungsruß ein schreiendes „Ziriri“ und „Terr“ ist. Nur kleine Kerbtiere, welche sie ganz verschlucken kann, bilden ihre Nahrung. Ihr künstliches Nest erinnert an das der Beutelmeise, ist eiförmig mit seitlichem Eingange, 16 cm hoch und 9 cm breit; grüne Laubmoose mit Gespinsten und Baumsflechten bilden die Außenseite, während das Innere eine solche Menge Federn und Haare enthält, daß man kaum begreift, wie die Tierchen so vieler haben habhaft werden können. Außerlich gleicht das Nest ganz der Baumrinde, an die es gebaut ist, so daß es dem ungeübten Auge sich entzieht. Hier bei uns steht es am liebsten in einem dichten Wacholderstrauche oder auf einer Brombeerranke, welche sich einer jungen Eiche anschmiegt, von den Blättern derselben bedeckt. Tendhoff fand es einmal oben auf

einer nicht dicken abgestutzten Weide, zu der es die natürliche Fortsetzung bildete, so daß es dem Auge kaum bemerkbar wurde; ein andermal wohl 12 m hoch auf dem dicken Seitenaste einer Buche im Hochwald, wo es aber am nächsten Tage, vom Winde herabgeweht, am Boden lag — sonst hat es dieser Beobachter stets niedrig gefunden. Kud. Koch fand vor einigen Jahren ein Schwanzmeisennest auf einem in den Hausteich eingerammten alten Pfahl, welcher etwa 1 m hoch aus dem Wasser ragte und ganz mit Moos überzogen war; es war oben auf der Spitze angelegt und wegen seiner Ähnlichkeit mit dem Äußeren des Pfahls kaum zu sehen. Der feine Bau beschäftigt das Pärchen 2—3 Wochen und enthält 10, 12 ja bis 17 äußerst kleine, zartschalige, zuweilen rötlich punktierte, oft nur rötlich gewässerte weiße Eier. Der lange Schwanz wird beim Brüten umgelegt, die Jungen lassen ihn aus dem Eingangslöcher oder unten durch das Nest hängen. Wir sahen aber auch schon öfter die Jungen, dem Nest ent schlüpft, ehe ihre Schwänzchen ausgewachsen waren, in einer Reihe dicht aneinander gedrängt, auf einem niedrigen Baumzweige sitzen.

Im Herbst streichen die Meisen in Laub- und gemischtem Holz herum, in lächerlicher Gile ihr „Terzt,“ „Zett“ schreiend. Plötzlich sieht man sich von diesen kleinen Federbällen mit langen Stielen im Walde umgeben, wo sie, lebendigen Viertelnoten ähnlich, auf dürren Zweigen gleichsam das Notensystem des Waldes bilden, und ebenso plötzlich sind sie wieder verschwunden. Ihr Jagdrevier ist die unterste Region des Laubholzes und das Gebüsch; den reinen Nadelwald meiden sie. Ihrer starken Vermehrung ungeachtet sind sie doch nicht zahlreich: ihrer Feinde sind zu viele und ein starker Raufrost wird den zarten Vögeln schon verderblich.

Die Schwanzmeisen variieren nicht selten in der Färbung. Rücken und Schwingen sind schwärzlich, Kopf, Nasensehern und die Unterseite weiß; Unterrücken, Brustseiten und die untern Schwanzdeckfedern braun, die 4 mittleren Schwanzfedern schwarz, die seitlichen mit weißlichen Keilflecken. Die jüngeren Weibchen tragen über jedem Auge einen schwarzen Streifen. Im Jugendkleide sind Stirn, Flügel, der ganze Kopf und Hals braunschwarz mit Ausnahme eines ovalen weißen Fleckes auf der Mitte des Scheitels und der weißen Kehle und Gurgel.

Die Bartmeise, *Panurus biarmicus* L.,*

(L. 16 cm; S. 8,5 cm)

gehört zu den nach ihrem hauptsächlichsten Aufenthaltsorte so benannten Rohrmeisen und ist sie deren einziger Vertreter. Sie erscheint in Deutschland nur selten und so ist denn auch nach Westfalen Ende Oktober 1847 ein Flug von 15—20 Stück

gekommen, den Pfarrer Bolsmann in dichtem Weidengebüsch an der Ems bei Gimble antraf. In kurzer Zeit erlegte er die meisten davon, da die Vögelchen ihre getöteten Gefährten nicht verließen sondern mit vielem Geschrei umkreisten; doch gingen leider mehrere davon im dichten Gestrüpp und in der schnell fließenden Ems verloren. Am andern Morgen war nur noch ein altes Männchen da, welches sich durch seinen Lockton „Zit zit“ und einen eigentümlichen Warnungsruf „Tschin, tschin“ anmeldete, und, durchaus nicht scheu, sich ohne weiteres erlegen ließ. Im selben Jahre wurde nach Bolsmann auch bei Neuentkirchen in der Nähe von Rheine ein Flug dieser schönen Meisen gesehen; nach dieser Zeit sah man sie hier nicht wieder. Die Hauptfarbe der Bartmeise ist ein zartes gelbliches Zimmtbraun, das Männchen mit perlgrauem Oberkopf, langem, tiefschwarzem, von den Zügeln herabhängenden Barte, weißer Kehle; das Weibchen mehr gleichmäßig braun mit heller Unterseite. Das Nest steht nicht wie bei den anderen Meisen in Löchern, sondern dem Aufenthaltsorte des Vögelchens gemäß im Rohr und zwischen Weiden, und ist ein länglich runder Bau aus Bastfasern, Rispen und Pflanzenwolle zusammengewebt, mit seitlichem Flugloche. Die 4—6 Eier sind weiß, sehr spärlich mit schwarzroten zarten Punkten und Schmitzen besetzt.

Die gemeine Spechtmeise, *Sitta caesia* Meyer,

(L. 13,5 cm; S. 4,5 cm),

oder Baumflette und auch Kleiber genannt, deutet durch jenen Namen an, daß sie zwischen Spechten und Meisen eine Mittelstellung einnimmt. Sie übertrifft jedoch die Spechte an Kletterfertigkeit, indem sie in steter Beweglichkeit mit ihren starken langzehigen und krummkralligen Füßen an den Bäumen umherspringt, um ihre Nahrung: im Sommer Insekten und Spinnen, im Herbst bis zum Frühling Sämereien und Beeren dort zu suchen. Dabei ist ihre Stellung als einzig in ihrer Art unter unseren einheimischen Vögeln meist kopfabwärts gerichtet; aber auch kopfaufwärts sowie in horizontaler Richtung vermag sie gleich gut zu klettern und zu hüpfen. In solchen Stellungen zerhackt sie auch in kräftigen Hieben hartschalige Baumsämereien und Haselnüsse, die sie zu diesem Zwecke in Baumspalten zwängt. Ihr oft wiederholter kräftiger Ruf „Tritt“ macht sie uns rasch bemerkbar.

Der keilfegelförmige Schnabel ist von Kopflänge, die Dillenkante desselben stärker aufwärts, als die First abwärts gekrümmt. Flügel und Schwanz sind kurz. Die Hauptfärbung ist oben blaugrau, unten mit Ausnahme der weißen Kehle braunrot; ein schwarzer Streifen zieht sich vom Schnabel durchs Auge bis zum

Halse. Sie ist in unserm ganzen Gebiete als Standvogel in allen alten Eichenbeständen zu finden, da ihr vorzugsweise die Eichen mit ihrer rauhen, korkigen Rinde das Klettern leicht machen; sie war sonst auch in der Promenade um Münster ein häufiger Brutvogel, doch hat dort ihre Zahl bedeutend abgenommen, während sie im Schloßgarten noch häufig ist. Auch Nopto teilt mit, daß sie, früher bei Seppenrade ziemlich häufig, inzwischen sich vermindert habe. Sie nistet in Baumhöhlen in Höhe von 4 bis zu 20 m und verschmiert den Eingang dazu soweit, als es der Umfang ihres Körpers zum Ein- und Ausschlüpfen eben zuläßt. Die lehmige Erde, womit dies geschieht, wird durch den dazu verwendeten Speichel so hart, daß es eines scharfen Messers bedarf, um sie zu entfernen. In Ermangelung passender Baumhöhlen sahen wir den Kleiber schon das Loch einer Backsteinmauer benutzen. Ein ausgefallener Stein bot dem Neste hinlänglichen Raum; die vordere Öffnung war kunstvoll bis auf das Flugloch mit Lehm vermauert. Die 5—6 Eier tragen auf weißem Grunde viele rötliche, am stumpfen Ende franzartig gehäufte Flecken; die Eier selbst sind ziemlich bauchig und glänzender als die der Meisen.

Das gelbköpfige Goldhähnchen, *Regulus flavicapillus* Naum.

(L. 8,8 cm; S. 2,6 cm).

Die Goldhähnchen mit dem kurzen, graden und dünnen Schnabel und dem auffallend gefärbten Scheitel sind die kleinsten unserer einheimischen Vögel und zeigen durch Gestalt, Lebensweise und Stimme ebenso große Verwandtschaft zu den Laubsängern wie zu den Meisen. Unaufhörlich kletternd suchen sie an den Zweigen der Bäume und zwar meist der Nadelhölzer, seltener im niederen Laubgebüsch, auf der Wanderung auch in Hecken, nicht selten in Gesellschaft von Meisen, ihre Nahrung.

Als Wintervogel ist unser Goldhähnchen in allen Nadelholzwäldern des gebirgigen Teiles unseres Gebietes sehr häufig, als Brutvogel aber bei weitem seltener, stellenweise wie z. B. bei Paderborn gar nicht zu finden. Das alte Männchen mit orangegelber Scheitelmitte, die beiderseits zunächst schwefelgelb und dann schwarz begrenzt ist; das alte Weibchen mit schwefelgelber, schwarz begrenzter Scheitelmitte. Zügel und Augengegend sind grauweißlich. Den Zungen fehlt das Gelb und Schwarz auf dem Scheitel.

Im Spätherbst kommen diese lebhaften, flinken Kletterer vom Norden her als Gäste zahlreich zu uns und bleiben den ganzen Winter hindurch als eifrige Insektenfänger in unsern Kiefernwaldungen. Wo sie als Brutvögel vorkommen, brüten sie auch gleich zweimal im Jahre je 6—10 Eier aus, die fast einfarbig schmutzig gelb sind.



Spechte: Großer (a), mittlerer (b), kleiner (c) Buntspecht u. Grünspecht (d). (Fig. 2.)

Das feuerköpfige Goldhähnchen, *Regulus ignicapillus* *Brm.*,

(L. 8,2 cm; S. 2,5 cm)

hat in beiden Geschlechtern den glänzend feuerfarbigen, vorn und seitlich schwarz begrenzten Scheitelstreifen. Im Unterschiede zu dem vorigen verläuft bei ihm ein weißer Längsstreifen über dem Auge; Flügel sowie ein durchs Auge fortgesetzter Streifen sind schwarz. Dieses Feuerhähnchen kommt durch das ganze Gebiet als häufiger Brutvogel vor, der im April hier anzukommen und im September und Oktober wieder abziehen pflegt. Sie nisten fast nur in Nadelholzwaldungen, meist am Rande oder in einzelnen, bezw. zu Gruppen verbundenen Bäumen, auch selbst in niedrigen Fichten, wo das fast kugelig gebaute, ringsum mit Moos versehene kunstvolle Nest an der äußersten Spitze eines Zweiges derart angebracht ist, daß es von benachbarten dichten Zweigspitzen auch obenher möglichst verdeckt wird. Sogar innerhalb der Stadt Münster hat nach des Untengenannten Beobachtungen einmal ein Paar auf dem nun abgetragenen Ludgeriberge in einer Gruppe von noch schwachen Fichten gebrütet und am 28. Mai zum ersten, am 17. Juli zum zweiten Male flügge Junge in die Welt entlassen. Das Nest ist von außen, ähnlich dem Buchfinkeneste, mit Moos überzogen, im Innern mit Federn dicht ausgepolstert, und die Randfedern sind so gestellt, daß sie nach innen gebogen gleichsam ein schützendes Dach herstellen. Es steht verschieden hoch, von 2—8 m etwa. Die Eier, 7—10 an der Zahl, sind rötlicher, wie bei *flavicapillus*. Tendhoff fand in 3 aufeinander folgenden Jahren (1870—72) am 10. Mai in einer Fichtengruppe an demselben Zweige ein Nest mit je 8 bezw. 9 Eiern. In dem sanften Lockton, der wie „Sit“ klingt, dem eigentümlichen trillernden Gesange und dem sonstigen Verhalten haben beide Arten viel Übereinstimmendes, und wollen wir darüber nach den Beobachtungen unseres verstorbenen Mitgliedes, Domvicar Hülmann in Osnabrück, folgendes mitteilen.

Das Sommerkleid ist vom Winterkleide nicht unerheblich verschieden; bei dem sehr dichten Wintergefieder, das im August angelegt wird, ist ein gelber Ton am ganzen Körper vorherrschend, wodurch der Vogel bedeutend heller und intensiver in Farbe erscheint. Dagegen wird nach der Mauser im März alles mehr grau, besonders Wangen und Brust, auch ist das Kleid viel dünner. Was den Sommeraufenthalt angeht, so scheinen beide Arten, besonders aber *Reg. flavicapillus* dem hügeligen Terrain vor der Ebene entschieden den Vorzug zu geben, was bei Osnabrück, wie im Sauerlande und in Tirol beobachtet worden. Auch will diese Art bei

Osnabrück immer Kiefernbestände, wenn auch nicht zum Nisten, so doch in der Nähe des Nistplatzes haben, während die andere Art durchaus Laubholz in der Nachbarschaft verlangt. So war es auch mit dem i. J. 1863 bei Münster auf dem Ludgerberge gefundenen Neste. Das Nest selbst ließ sich am besten mit einem Buchfinkeneste vergleichen; während aber der Fink sein Nest außen mit weißlichen Flechten stark bedeckt, um es der Baumrinde ähnlicher zu machen, benutzt das Goldhähnchen fast nur grünes Moos, wodurch das Nest in den grünen Tannenzweigen ganz verschwindet. Auch inwendig ist dieses mit Federn, jenes mit Haaren ausgepolstert. Dieses niedliche, fast kugelrunde Nestchen fand unser Gewährsmann bei beiden Arten immer in Höhe von 4—5 m, bald auf einem Aste ruhend, bald schaukelnd darunter hängen, je nachdem, wie oben bemerkt, die beste Bedeckung zu erreichen war. Die Zahl der Eier beträgt bei der ersten Brut beider Arten nach Hülmann regelmäßig 8, einmal fand er bei *ignicapillus* nur 5 vor. Die Färbung ist bei diesem hellfleischfarben, bei dem anderen schmutzig weiß, beidemal aber mit einem dunkleren Kranz am stumpfen Ende. Die Jungen werden hauptsächlich mit nackten grünen Käupchen gefüttert und bekommen 3—4 Wochen nach dem Ausfliegen ihre gelben Scheitelfedern, etwas später die schwarze Einfassung.

6. Familie. Baumläufer, Certhiidae.

Der graue Baumläufer, *Certhia familiaris* L.,
(L. 12 cm; S. 6 cm)

macht sich uns bei Spaziergängen meist dadurch besonders bemerklich, daß er aus dem Wipfel irgend eines stärkeren Baumes an das untere Ende eines benachbarten korkigen Stammes gleichsam herunterfällt, doch so, daß er an der abgewendeten Seite unseren Augen entschwindet, um dort ungestört seiner nützlichen Thätigkeit weiter obzuliegen. Da hüpfet er denn vermittelst seiner großen, spitzen und krummen Krallen, sich stützend auf die am Ende zugespitzten langen Schwanzfedern, sehr geschickt in senkrechter Körperhaltung und in gerader Richtung oder auch in Schraubenlinien nach oben hinauf, um mit seinem langen, spitzen, sanftgebogenen Schnabel die Insekten und deren Eier, Larven und Puppen aus den Spalten und Ritzen der Rinde herauszupicken. Und wenn man so in einem bestimmten Reviere Tag für Tag das fleißige